Preis: 20 Pfennig

DONNERSTAG, 24. JUNI 1943
18. JAHRGANG :·: FOLGE 25

IB Illustrierter Beobachter

Mit herzlichen Heimatgrüßen an die Front von:

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22



Das ist der 400millionste Brief, den die Luftfeldpost innerhalb Jahresfrist beförderte.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lückel (PBZ.).

Rochen auf der Speisekarte



Die Schwarzmeerfische sind seit alters berühmt, und selbst so gefährliche Tiere wie die Zitterrochen, die mit dem Stachelschwanz elektrische Schläge austeilen, sind geräuchert oder gebraten eine willkommene Delikatesse auch für unsere Soldaten







Heute gibt es Pudding!

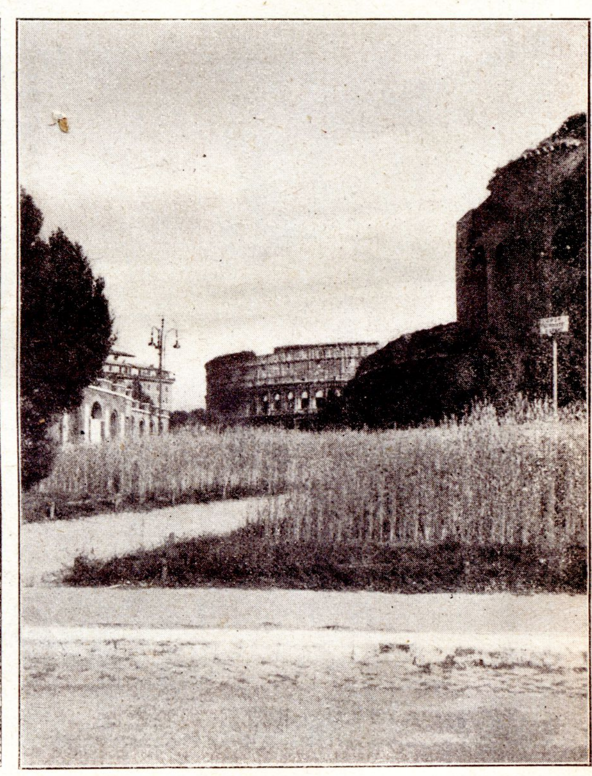
Stützpunkt X bekommt eine Sonntagsüberraschung

Die beiden DRK.-Schwestern haben ihren Schutzbefohlenen am Kanal bei ihrem letzten Besuch einen Pudding versprochen. Und sie haben Wort gehalten, so mühsam der Anmarschweg für sie auch war

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Pfeiffer, H.H. (2); Kurth, Atl. (2)







Viel weniges gibt ebenfalls viel!

In Rom wurde, wie auch im letzten Jahr, längs der Triumphstraße zwischen Piazza Venezia und Kolosseum auf den früheren Grünflächen Getreide angesät. Wenn solche Felder einzeln betrachtet auch nicht sehr ergiebig erscheinen, so leistet ihre Summe in ganz Italien doch einen merklichen Zuschuß zur italienischen Ernte.

Aufnahmen: PBZ. (3)

Der Reichsführer ϟϟ besichtigt wallonische Freiwillige.
Auf den Aufruf des Rexistenführers, Leutnants Degrelle, haben sich schon zu Beginn des Ostfeldzuges zahlreiche seiner Anhänger als Freiwillige in die große europäische Front gegen den Bolschewismus eingereiht. Der Reichsführer ϟϟ Heinrich Himmler besichtigt das wallonische Gebirgsbataillon

Zwei Millionen Flugkilometer der Luftfeldpost

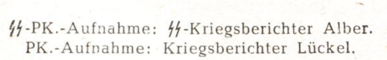
Pünktlich und bei jedem Wetter fliegen seit dem Frühjahr 1942 die Luftpostmaschinen ihre Strecken. Zwei Millionen Flugkilometer wurden mit einer beschränkten Zahl von Maschinen in einem Jahre von den Besatzungen zurückgelegt, eine wahrhaft erstaunliche fliegerische Leistung der Staffel. Auf diesen Flugstrecken wurden 4 Millionen Kilogramm Post befördert und somit 400 Millionen Briefe für Front und Heimat übermittelt. Das Bewußtsein, ein starkes Bindeglied zwischen beiden zu sein, ist den Flugzeugführern schönster Dank.

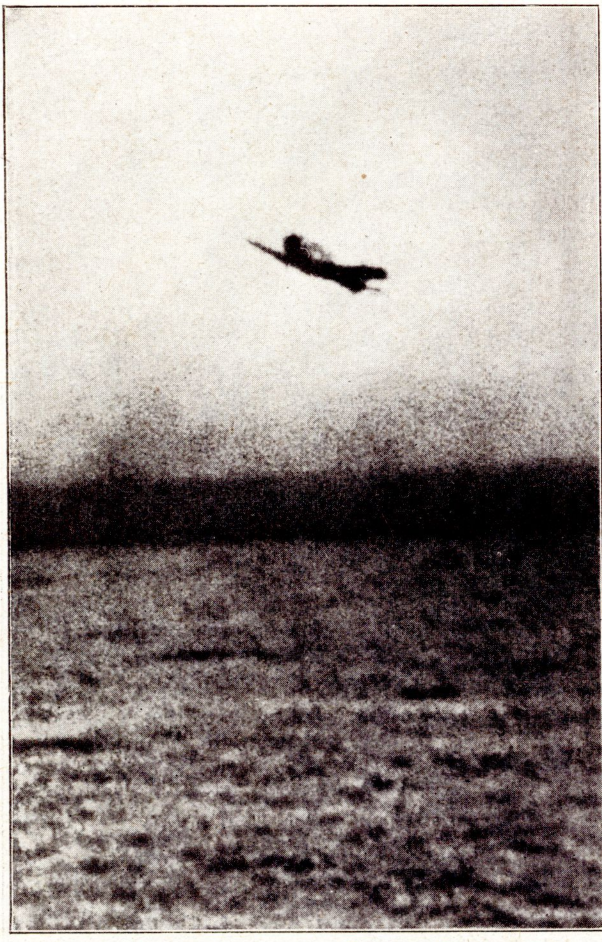


Der Staffelkapitän und die Flugzeugführer der Feldpoststaffel,
die zu diesem großartigen Ergebnis der Luftfeldpost mithalfen.

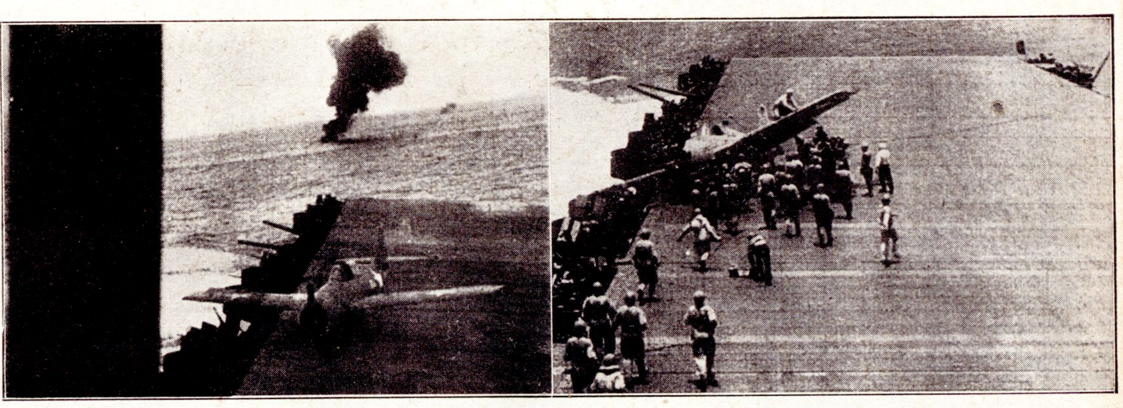


Der zweimillionste Flugkilometer ist geschafft!
Der Glückwunsch des Staffelkapitäns


ϟϟ-PK.-Aufnahme: ϟϟ-Kriegsberichter Alber.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lückel.



Die „Seeschlacht im Südpazifik" setzt ein (26. 10. 1942).
Japanische Flugzeuge stürzen sich mit gewohnter Todesverachtung im Tiefflug auf den amerikanischen Schiffsriesen.



Während des Kampfes versucht ein USA.-Jäger zu landen.
Der im Kampf beschädigte Jäger kommt achtern mit defektem Fahrgestell an Deck. Krängung des Schiffes durch Bombentreffer und wilden Zickzackkurs läßt die Maschine nach Steuerbord rutschen. Trotz der (auf dem Bild rechts sichtbaren) Stahltrosse und der Halteversuche durch die Mannschaft ging die Maschine später über Bord.

Flugzeuge gegen Flugzeugträger

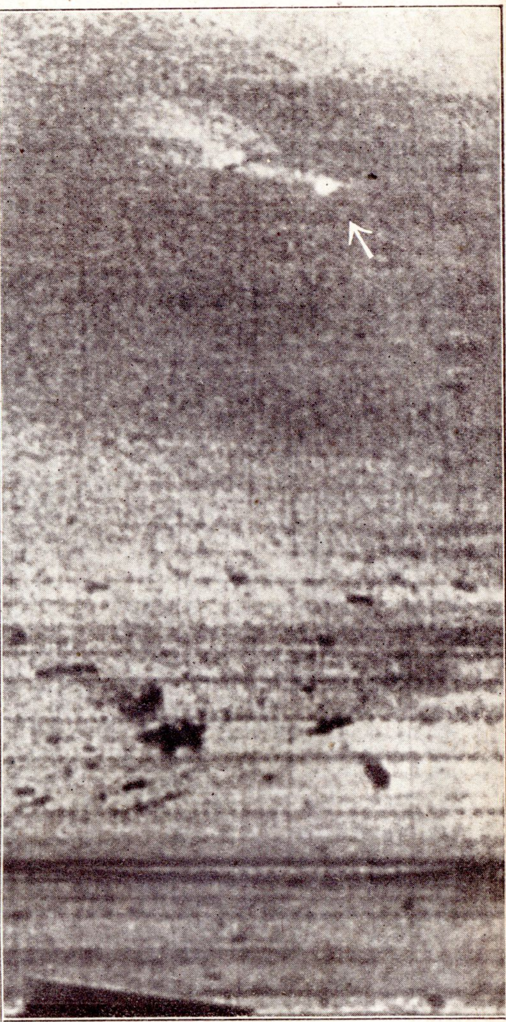
Wie die Japaner den amerikanischen Flugzeugträger „Hornet" versenkten.



Zur Abwehr der japanischen Bomber
sind die Maschinen des Flugzeugträgers gestartet, aber sie kamen nicht mehr alle von Bord. Hier stehen sieben Maschinen, die der überraschende Angriff festgenagelt hat.

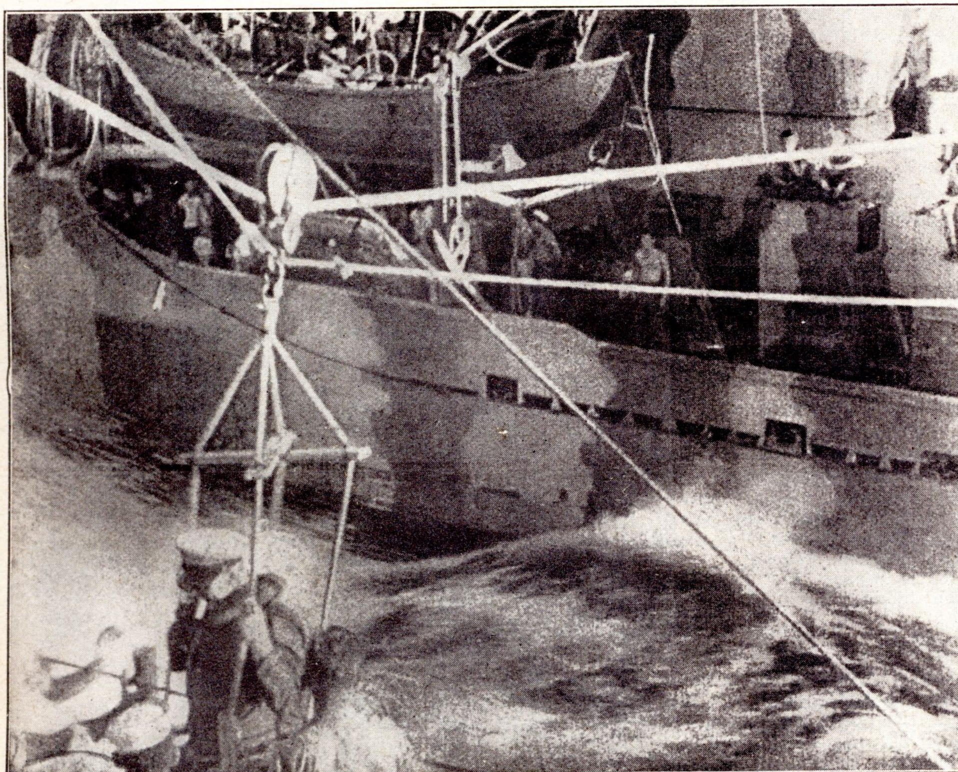


Brandbekämpfung auf dem Start- und Landedeck.
Eine japanische Bombe hat das Deck durchschlagen. Qualm und Flammen schlagen heraus. Die Besatzung des Flugzeugträgers versucht dagegen anzugehen.



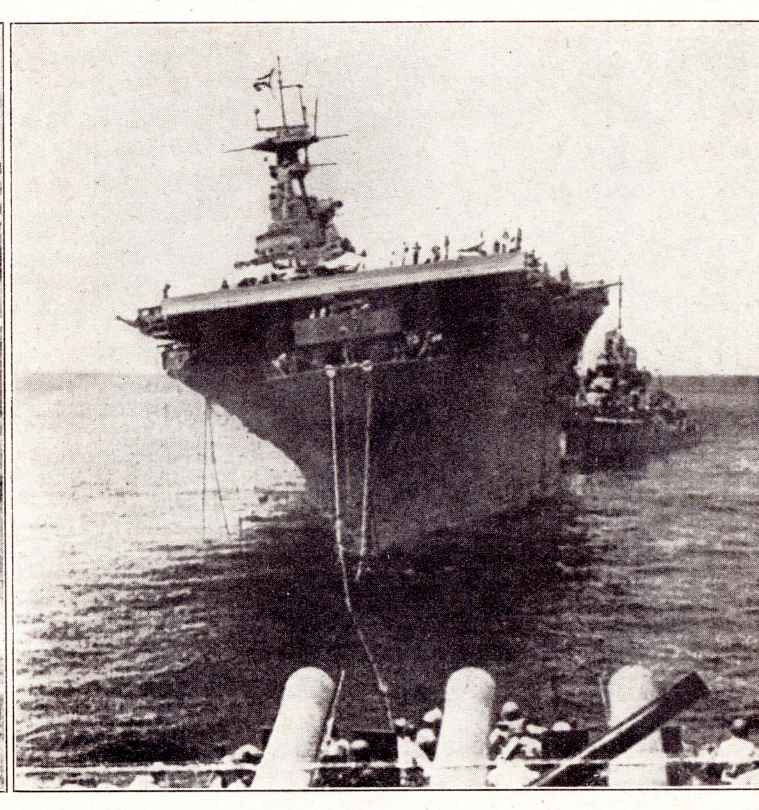
Die ersten Rauchwolken.
Das Deck ist an neuer Stelle durchschlagen. Noch zeigt sich nur wenig Rauch. In wenigen Sekunden brennt es lichterloh.

Der Kampf ist aus – die „Hornet" ist verloren und aufgegeben.
Da der amerikanische Flugzeugträger sich nicht mehr lange über Wasser halten wird, läßt sich die Besatzung an langen Tauen und Jakobsleitern vom Deck herab. Im Hintergrund brennen die Aufbauten der Kommandobrücke. In der gleichen Schlacht gingen drei weitere amerikanische Flugzeugträger, ein Schlachtschiff und ein weiteres Kriegsschiff verloren.



Übernahme von Verwundeten.
Sie werden einzeln im Seilzug an Bord eines Sicherungsfahrzeuges übernommen

Aufnahmen: Japan Photo



Der Abschleppversuch.
Von einem großen Kreuzer (dessen achtere Turmdrillinge noch sichtbar sind) gezogen, von einem Zerstörer gefolgt. Aber die japanischen Treffer waren zu schwer, und die „Hornet" ging nicht viel später in die Tiefe.



„M'sieur haben acht Schnäpse getrunken!"
Beweis: Acht leere Untersätze. In Frankreich notiert man die Getränke nicht, macht auch keine Striche auf Untersätzen, sondern läßt diese einfach stehen. Ein sicheres Abrechnen, aber viel Geschirr auf dem Tisch

Das fiel mir auf!

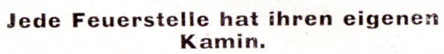
EIN DEUTSCHER SOLDAT MACHT KAMERANOTIZEN IN FRANKREICH



Viel Schwarz auf den Straßen.
In Frankreich ist die Klerisei wie in allen romanischen Ländern besonders stark vertreten.

Bei unserm westlichen Nachbarn finden wir viele Dinge, die uns merkwürdig erscheinen; manches muß man praktisch nennen, anderes wieder veraltet. Der Franzose hat lange in behaglichen Verhältnissen leben können. Deshalb verharrte er sehr konservativ bei alten Gewohnheiten. Der große Umbruch aber zeigt, daß er auch mit der Zeit gehen kann, wenn die Umstände ihn dazu zwingen.





Jede Feuerstelle hat ihren eigenen Kamin.
Nicht nur an französischen Häusern, sondern auch z. B. in Holland kann man das beobachten. Die Verwendung offenen Feuers zwingt zu dieser Lösung.



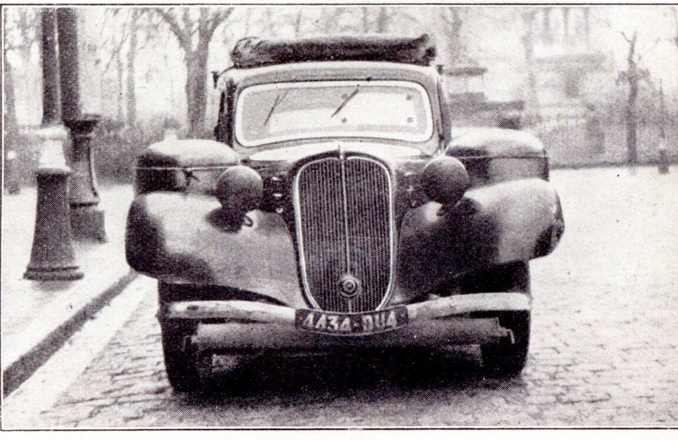
PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Huschke.

Rechts:
Gepäcktaschen an fast allen Fahrrädern
sind etwas Selbstverständliches. Die Taschen sind sehr geräumig, weil man das Fahrrad auch zu größeren Einkäufen mitführt.

Links:
Pferdeanker.
Bauern, die zum Markt in die Stadt kommen, bringen ein schweres Stück Eisen mit, an das sie das Pferd kurz anbinden. Beim Davontraben würde das Eisen sehr hinderlich sein.

Rechts:
Holzgas
ersetzt heute in Frankreich das rar gewordene Benzin. Über 80 Prozent aller Autos sind in Frankreich mit Holzgasgeneratoren ausgerüstet. An diesem Auto sind die Generatoren in die beiden vorderen Kotflügel eingebaut.





Die verlorene Kompanie

ROMAN VON HEINRICH EISEN

(9. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 24.

„Angriff abschlagen und auf das Floß!" schreit Rott. „Wir haben dann jetzt Zeit genug, ihnen aus den Augen zu kommen."

Sie denken: Er ist unbezahlbar. Angriff abschlagen! Ein schweres und ein leichtes MG. Dazu noch vier ganze Gewehre, Rotts Maschinenpistole und eine Handvoll Handgranaten! Und da drüben arbeitet sich Gruppe über Gruppe gegen sie vor, dabei ist das Flankenfeuer der Schwarzwald-MG.s zum Verrücktwerden. Auf das Floß! — Wenn sie Zeit hätten, würden sie Witze machen oder wenigstens kurz und militärisch lachen. Als ob auch nur einer von ihnen dieses Wäldchen lebend verlassen würde! Ja, wenn sie sofort türmten, aber dann waren die Bolschewisten auch schon über ihnen, noch ehe sie das Floß flottgemacht haben konnten. Rott hat Roschalls Maschinenpistole an sich genommen, alle Magazine nachgefüllt.

„Lebhafter feuern!" schreit er. „Wir schaffen's schon!"

„Munition wird knapp!" brüllt der SMG.-Schütze. „Nur noch eineinhalb Gurt!"

„SMG. weiter feuern! Alles andere mit mir zum Gegenstoß!"

Er rennt hinter den Bäumen nach rechts hinüber, bis sie den angreifenden Gegner links von sich haben. Eine Minute verschnaufen sie. Das MG.-Feuer vom Hauptwald herüber bricht ab, weil es nun die Angreifer selbst gefährdet, denn die sind bis auf 50 Meter vor das Wäldchen gekommen.

„Wir kriechen jetzt vor bis auf ihre Höhe und rollen sie von der Flanke auf!"

Sie denken: es ist lächerlich — aber er ist entschlossen, zu siegen. Sie nehmen eigentlich an diesem Kampf wie Zuschauer teil, die gespannt darauf sind, wann Rott aufgeben wird.

Jetzt ist es so weit. Sie liegen bereit. Ihr eigenes MG. schießt nicht mehr. Vielleicht ist seine Munition schon alle. Und jetzt tauchen überall Bolschewisten auf, laufen sichtlich vergnügt auf das Halbmondwäldchen zu, aus dem ja kein Feuer mehr kommt.

„Auf sie mit Gebrüll!" schreit Rott und lacht, als wäre das ein unbezahlbarer Spaß, wirft in hohem Bogen eine Handgranate mitten in den dichtesten Haufen. Gleich dahinter eine zweite. Neben ihm steht breitbeinig Kienzel, schießt mit dem LMG. aus der Hüfte, dann stürzen sie vor, ihre vier Kerle links und rechts von ihnen im Laufen feuernd. Dazu brüllen sie jeder für zehn — und die Überraschung gelingt. Die Bolschewisten, in der Flanke einen ganz neuen Gegner vermutend, brechen verblüfft und erschrocken den Angriff auf das Halbmondwäldchen ab, wenden sich teils dem neuen Gegner zu, teils zur Flucht nach den Vorwäldchen zurück. Kienzel jagt eine seiner letzten Trommeln in sie hinein. Rott feuert aus beiden Maschinenpistolen. Nun schießt zu ihrer Freude auch ihr schweres GM. wieder und die Kerle bekommen unwiderstehlich das Laufen. Rott und seine Leute feuern stehend hinter ihnen her. Dann befiehlt er: „Feuer einstellen! Zum Floß marsch—marsch!" und sie rennen wie besessen nach ihrem Wäldchen zurück.

„Nun, Kienzel?" schreit er triumphierend lachend dem Unteroffizier zu. Im gleichen Augenblick aber gibt es ihm einen Riß: Jetzt kommt vom Schwarzwald her, schon bedrohlich nahe, eine Angriffswelle hinter der andern. Also doch keine Rettung! Dazu sind sie schon zu abgekämpft und auch die Munition reicht nicht mehr. Warum schießt bloß ihr MG. nicht?

„Rasch, Kienzel! Aus dem LMG. 'raus, was 'raus geht!"

Schon liegen sie wieder am Waldrand hinter den Bäumen. Sie feuern, aber man sieht nur sehr schlecht, viel Erfolg kann das nicht haben. Der Gegner ist verschwunden, sie erkennen jedoch, daß er in kurzen Sprüngen und kriechend rasch näher kommt.

„Noch eine Trommel!" schreit Kienzel.

„Feuer einstellen — Munition für den Nahkampf sparen!" ruft ihm Rott zu und kümmert sich um das schwere MG. Es hat noch einen Gurt Patronen, aber Ladehemmung. Es ist nicht die erste in diesem Kampf, diesmal scheint der Fall allerdings hoffnungslos zu sein. Das Schicksal hat sich gegen sie verschworen. Man muß es mit Würde zu tragen wissen, denkt Rott und steckt sich eine Zigarette an. Die letzte. Weiß im gleichen Augenblick, woran es liegt. Ein paar Handgriffe — in Ordnung.

„Warum nicht gleich so?" schreit er die beiden MG.-Schützen an und lacht. Wahrhaftig, er lacht! Den muß der Teufel reiten! denken sie und feuern drauflos. Wie ein Wasserstrahl spritzt das die vorderste Angriffskette entlang. Noch einmal stockt der Angriff, dann aber sind die ersten mit Urrägebrüll über ihnen. Rotts Maschinenpistolen wüten, Kienzel verfeuert seine letzten Patronen mit dem LMG. Auch das ist noch einmal gut gegangen, nun aber hämmert es wieder von den Vorwäldchen herüber aus allen Läufen und Kienzel hat keine Patrone mehr.

„Dann laufen Sie zum Floß", schreit ihm Rott zu, „nehmen Sie die beiden SMG.-Schützen mit! Versteckt es, versenkt es, haut ab damit — macht damit was ihr wollt — aber auf keinen Fall darf es der Gegner entdecken! Bis ihr soweit seid, halten wir die Bande schon noch ab. Nehmt Roschall mit, vielleicht könnt ihr entkommen!"

Rott wirft sich hinter das MG. Ein Blick auf den Gurt — noch fünfzig, sechzig Patronen. Die letzten. Er wird sie erst verfeuern, wenn die nächste Welle so nahe ist, daß es sich noch einmal lohnt. Auch die vier Schützen haben nur noch ein paar Streifen. Es ist schon ein Wunder, daß sie bei dem prasselnden Geschoßhagel alle noch da sind. Ein Glück, daß die natürliche Deckung hinter den Stämmen, Wurzelstöcken und Wurzelwülsten, die künstlich noch verbessert worden war, vollkommenen Schutz bietet, der, wenn einer nicht gerade selbst feuert, zäh und geschickt ausgenützt wird. Die Kerle machen das großartig. Das braucht er in Zukunft mit der Kompanie nicht mehr zu üben.

Schon wieder lacht er auf: In Zukunft! Zieht tief den würzigen Rauch der Zigarette in die Brust.

Sie brauchen nicht lange zu warten. Der Gegner weiß, daß ihm nur noch eine Handvoll Männer gegenübersteht, hält ihren Widerstand für gebrochen, da kein Schuß mehr fällt und schickt sich an, sie endlich vollends zu überrennen. In dichtem Haufen kommt er daher.

Darauf hat Rott gewartet. Das kostet sie noch was! denkt er grimmig, spuckt den Zigarettenstummel fort und jagt den Rest des Gurtes in die Daherstapfenden hinein, dort, wo sie am dichtesten sind.

Völlig unerwartet kam das. Sie purzeln wild durcheinander. Was übrig ist, hat schon die Nase im Dreck oder stürzt blindlings davon. Gut gezielte Schüsse legen einen nach dem andern um. Schon aber taucht eine neue Welle auf und nun gehen sie auch von dem Vorwäldchen her wieder vor. Man kann sie noch nicht sehen, aber man hört sie. Schon von weitem schreien sie, wohl zur eigenen Ermutigung, ihr unaufhörliches Urrä.

„Ruhig zielen", mahnt Rott. Als ob es auf die paar Schüsse noch ankäme! Vor Spott über sich selbst wird ihnen ganz heiter zu Mut, und sie zielen und schießen, wie wenn sie sich auf einem Schützenfest damit belustigten. Ist doch alles scheißegal!

„Wir schlagen uns jetzt am Sumpf entlang nach dem Schwarzwald und verschwinden nach Süden."

Da lacht nun wirklich einer brüllend auf. Genau wie Rott das zu tun pflegt. Natürlich, das ist ja ganz einfach! Der Gegner bildet Spalier, und sie marschieren stolz hindurch. Vielleicht präsentiert er sogar!

Aber lange haben sie nicht Zeit zu ihren inneren Kalauern. In der letzten Phase des Kampfes haben sie sich allmählich in die vorderste Spitze des Wäldchens, so dicht wie möglich an den Sumpfrand gezogen. Nun schreit Rott „Los!" und fängt auch schon zu laufen an. Auf den Gegner am weitesten links hält er zu, wirft in hohem Bogen seine letzte Handgranate voraus, mitten in die Gruppe hinein, stürzt, in beiden Händen die Maschinenpistolen, rasch nach, ist schon unter ihnen, dreht sich feuerspeiend um sich selbst. Wahrhaftig, er hat sich eine Gasse gebahnt. Nun stürzen ihm die vier Männer nach, die letzten Patronen verfeuernd, dann erwehren sie sich mit wirbelndem Kolben des Gegners. Aber auch der hat Waffen und im Gefühl seiner massenhaften Überlegenheit drängt er hitzig nach. Mit zwei seiner Männer ist Rott schon durch, hat ihn im Rücken, arbeitet sich rückwärts gehend und kriechend, immer wieder ruhig schießend, am Sumpf entlang weiter. Aber wo sind die beiden andern? Sie zögern — warten, bereit, wieder vorzustürzen und sie herauszuhauen. Aber nichts ist mehr von ihnen zu sehen, und während sie so zögern, das Halbdunkel nach den Kameraden zu durchbohren suchen, erhält Rott einen Schlag gegen die Stirne, schwankt, sackt in die Knie. Wie ein warmer Bach läuft ihm das Blut über die ganze Breite des Gesichtes. Er hat ein seltsames Gefühl der Schwäche, so, als wäre ihm von Zauberhand einfach das Herz aus der Brust genommen worden. Und ebenso seltsam ist das Gefühl tiefer Zufriedenheit, das ihn erfüllt. Er sieht noch alles genau vor sich: den anstürmenden Gegner, die erstarrten Gesichter seiner Gefährten. Arme Kerle — das ist nun das Ende . . . wie wird es der Kompanie ergehen?

Schon sind die Bolschewisten auf Bajonettstichweite da. Es durchfährt ihn: du mußt dich doch noch wehren! Er will die Arme mit den Maschinenpistolen heben, aber sie haben nicht mehr die Kraft dazu. Will den Kameraden zurufen: Lauft doch fort! Aber er kann es nur flüstern. Sie reißen ihm die Pistolen aus den Händen — die letzten Kugeln schlagen in die Leiber der Angreifer. Und in diesem Augenblick klingt das deutsche Angriffssignal.

Rott reckt sich hoch. Läuft da nicht Maier? Natürlich ist er es. „Maier, fallen Sie nicht!" schreit er — plötzlich hat er seine Stimme wieder gefunden — hört aber seinen eigenen Schrei nicht mehr. Wie von Propellern braust es in seinen Ohren. Oder hat er gar nicht gerufen? Träumt er das bloß? Wo sollte denn Maier jetzt herkommen? Es wird Nacht, es ist ihm, als zöge ihm jemand einen Vorhang vor die Augen, einen schwarzen Vorhang mit wirbelnden feurigen Sternen und Kreisen. Er weiß auch, wer das ist. Der Tod. So also sieht er aus. Merkwürdig, wie schmerzlos kühl er ihn betrachtet. War denn das Leben nicht schön? Ach, das Leben . . . es ist so gleichgültig geworden . . . wozu noch philosophieren? — Aus —

Siebzehntes Kapitel.

Es ist Nacht, merkwürdig weißgraue Nacht. Es schneit seit dem frühen Abend. Immer dichter. Es ist gut, daß es ununterbrochen geschneit hat. Die Flöße finden so auch ohne Licht vom Himmel ihren Weg, denn dieser Weg führt nun schwarz durch das Weiß. Der Schnee ist nur liegengeblieben auf den Sumpfbänken, Busch- und Bauminseln, Grabenrändern und wo Schilf in niedrigem Wasser steht.

Wortlos, jedes Geräusch vermeidend, hatten sie unter Aufbietung ihres letzten Restes von Willen und Kraft die unbeholfenen Fahrzeuge vom Halbmondwäldchen abgesetzt, als schon die Granaten des Panzergeschützes zwischen die Bäume krachten, hatten sie über die Landstellen geschleppt, durch die engen Kanäle gezwängt. Sie hatten dabei ständig gehört, wie die Bolschewisten, kurz nachdem es vollends dunkel geworden war das Halbmondwäldchen durchgesucht, hatten bald wüstes Geschimpf, bald rohes Gelächter vernommen. Hatten förmlich darauf gewartet, daß sie mit den Maschinengewehren über den Sumpf hin streuen würden, aber nicht eine Kugel pfiff herüber. Also hatten sie auch bestimmt nicht den leisesten Verdacht, daß die paar Deutschen in dieser Richtung geflüchtet sein könnten. In diese Sumpf- und Wasserwildnis zu entkommen, war ja auch ein Ding der Unmöglichkeit, wenn man nicht an Boote oder Flöße dachte. Und wie sollten die Bolschewisten daran denken? Alle Spuren der Floßarbeit waren vom Werftplatz vorsorglich entfernt worden. Sie mußten annehmen, daß sich die paar Flüchtlinge auf irgendeine Weise nach dem Hochwald davongemacht hatten. Dort würden sie wohl auch die Wagen entdecken und dadurch in ihrer Annahme noch bestärkt werden.

Nun atmeten sie auf, die zusammenhängende Wasserstraße war erreicht. Zugleich mit der Entspannung kam aber auch die seelische und körperliche Erschlaffung. Nur eines gab ihnen noch einen Hauch innerer Wärme in ihrem vor Kälte und Müdigkeit schauernden Zustand, daß sie den Hauptmann und die Kameraden herausgehauen

hatten. Sie haben Rott und Roschall verbunden und in möglichst viele Decken gewickelt, aber was will das nützen? Beide waren sie ja den Kampf über auf der Prärie wie in der Badewanne gelegen. Vorläufig war jedoch nicht anders zu helfen. Sie eilen, so sehr sie können, um möglichst rasch die Zufluchtsinsel zu erreichen. Dort konnte man bei diesem Wetter sicher unbesorgt Feuer machen und dann kam alles wieder in Ordnung.

Rott erwacht nicht langsam, wie man aus einer Ohnmacht ins Bewußtsein zurückzufinden pflegt, er fährt jäh hoch, daß Maier heftig erschrickt, will aufspringen. Maier kann ihn nur mit Mühe niederhalten.

„Was soll denn das heißen?" pfeift ihn Rott an.

„Leise, Herr Hauptmann — die Russen!"

„Was? Wo? — Was ist denn los? — Wo sind wir denn?"

„Im Sumpf, Herr Hauptmann — auf dem Floß."

Rott starrt ihm sekundenlang schweigend ins Gesicht, dann läßt er sich zurücksinken. Er spürt die Flocken, sein heißes Gesicht berührend und schmelzend. Greift nach dem Verband an seinem Kopf. Er ist nicht gefallen. Er erinnert sich jetzt wieder an die letzten Sekunden, ehe er sich in den Feuerregen der Todesnacht versinken fühlte. Nun war doch das Leben wieder da... das war wirklich Maier gewesen...

Rott lacht leise auf. „Habe ich Ihnen tatsächlich zugerufen, daß Sie nicht fallen sollen?"

„Jawohl, Herr Hauptmann."

„Berichten Sie mal, Maier. Ist Roschall da? Lebt er?"

Ja, Roschall sei da, er lebe, aber —

Maier spricht nicht weiter.

„Was aber? — Reden Sie doch! Sie denken, er wird nicht durchkommen . . . ich glaube: Kopfschuß . . ."

„Nicht eigentlich Kopfschuß, Herr Hauptmann. Durch die Nasenwurzel — und beide Augen."

Rott richtet sich wieder auf, verhält den Atem, dann stößt er ihn heftig aus.

„Also — blind?"

„Jawohl, Herr Hauptmann."

Rott würgt etwas in sich hinein. Nach langer Pause erst fragt er: „Weiß er es?"

„Nein, er ist noch nicht wieder zu sich gekommen."

„Er ist doch verbunden? Wo ist er denn?"

„Auf dem zweiten Floß, Herr Hauptmann, seine MG.-Männer wollten ihn bei sich haben."

„Können Sie sich mit ihnen verständigen? Dann sagen Sie ihnen, daß Roschall nichts erfahren dürfe."

„Rufen möchte ich nicht, Herr Hauptmann. Der Bolschewisten wegen. Wir sind noch zu nahe am Wäldchen. Aber wir können das Floß ganz herkommen lassen."

Schon taucht es dicht hinter ihnen auf und Maier spricht Rotts Befehl hinüber. Dann muß er weiter berichten. Das ist schnell gemacht: Das Floß mit dem Kompanietrupp und dem SMG. darauf war schon eine Zeitlang im freien Fahrwasser gewesen, da hatten sie die Schießerei gehört, die vielen MGs, das Geschütz. Zunächst hatten sie die Floßstangen und Ruder ruhen lassen, dann aber, als sie sich rasch klar darüber geworden, daß einer solchen Übermacht und solchen Waffen des Hauptmanns Häuflein nicht standhalten konnte, hatten sie wie auf Kommando das Floß wieder rückwärts bugsiert.

„Wer hat das befohlen?"

Befohlen habe das niemand.

Wie denn das dann gekommen sei?

Das sei schwer zu erklären. Es sei halt mit einem Male so gewesen.

„Da muß ich euch alle bestrafen, weil ihr gegen meinen ausdrücklichen Befehl gehandelt habt."

Das wollten sie gerne auf sich nehmen für die Freude, daß es ihnen gelungen war, ihn gerade im letzten Augenblick noch herauszuhauen. Pfeffer setzt juristisch kühl hinzu, daß sie angenommen hätten, infolge der veränderten Lage würde auch der Herr Hauptmann selbst seinen Befehl geändert haben.

„Da habt ihr den ganzen langwierigen Weg wieder zurückgemacht? Wenn ihr nun aber zu spät gekommen wärt, die Russen das Floß zu Gesicht bekommen hätten, dann wäre auch die Kompanie keinen Tag mehr sicher auf ihrer Insel gewesen!"

Das hatten sie sich wohl auch überlegt, aber sie hatten gedacht: einer für alle, alle für einen. Sie sind sicher, die ganze Kompanie würde so gedacht haben.

Rott weiß es. Er selbst hätte es genau so gemacht.

Maier schildert den Kampf. Viel ist da nicht zu sagen. Sie waren beim Landen auf Kienzel gestoßen, hatten sofort beide MG. gegen den von den Vorwäldchen her stürmenden Feind in Stellung gebracht — das zweite hatte ja nun auch wieder Munition. Und der Kompanietrupp war, von Kienzel geführt, gegen die Bolschewisten gerannt, von denen der Hauptmann mit seinen Leuten umringt war. Dabei hatte Dullinger unaufhörlich das Sturmsignal geblasen und sie hatten Hurra gebrüllt, jeder einzelne für zehn. Die Bolschewisten waren auseinandergespritzt und schleunigst getürmt, genau so wie die von den Vorwäldchen sich vor dem Geschoßhagel der beiden Maschinengewehre und ihrem Angriffslärm vorsichtig wieder zurückgezogen hatten. Was im Dunkeln noch zu sehen war, hatten sie umgelegt, dann aber sich selbst eilig auf den Flößen aus dem Staube gemacht, gerade als der Panzer mit Granaten das Halbmondwäldchen umzupflügen begann.

Pfeffer und Salz sitzen auch da, Dullinger und Kienzel. Die beiden letzten seiner Gruppe treiben das Floß. Rott sagt: „Ich danke euch" — gibt ihnen der Reihe nach die Hand. Er fühlt den Druck jedes einzelnen. Der sagt mehr, als man mit vielen Worten sagen könnte.

Er friert in seinem nassen Zeug und ist müde, matt. Rollt sich in seinen Decken noch enger zusammen. Empfindet trotz allem, daß diese Fahrt auf dem Floß durch das nächtliche Schneetreiben seltsam bezaubert. Es ist, als wäre man gar nicht auf dieser Erde, als führe man auf einem unbekannten Stern in unbekannte Landschaften und Abenteuer hinein. Er schließt die Augen. Schläft ein.

Still schwimmen die Flöße. Nur das leise Ziehen des Wassers um die Balken ist hörbar, das Plätschern der Ruder, das gedämpfte Patschen und Gurgeln, wenn sie mit den Stangen in den Grund stoßen. Kein Laut sonst. Der Schnee fällt unhörbar. Sie hatten noch gestern das Rumpeln fernen Artilleriefeuers vernommen. Nun fällt ihnen auf, daß die Front still geworden ist — oder sie liegt nun so weit hinter ihnen, daß man sie nicht mehr hören kann?

„Schön ist das", sagt Pfeffer leise. „Was versäumt man doch in seinem gewöhnlichen Dasein an Erleben . . ."

„Ich könnte mir etwas Schöneres denken", mault Kienzel, „zum Beispiel ein trockenes Hemd."

„Und ein warmes Bett!" fügt Salz hinzu.

„Natürlich — Himmelbett mit elektrischer Heizung!" spottet Pfeffer gutmütig, aber ungerührt spinnt Salz diesen phantastischen Wunschtraum fort: „Sehr richtig, zusammenlegbar, in der linken Brusttasche mitzuführen!"

„Wäre das noch erfunden", scherzt Kienzel, „wären wir überhaupt unbesiegbar."

„Natürlich, denn der Feind würde nicht mehr schießen, sondern sich zu uns in die Betten legen."

„Was also im Gegenteil nicht unseren Sieg bedeuten würde, sondern panischen Schrecken und wilde Flucht", meint Pfeffer.

„Wovon du natürlich ausgenommen bist", höhnt Salz, „weil sich selbst ein Bolschewist nicht ohne Gasmaske zu dir hintraute, und mit der schläft man schlecht."

Im nassen Zeug unter freiem Himmel bei zwei Grad Kälte, vom Frost überrieselt, als stünde man ständig unter einer kalten Brause, kann man sich stundenlang an dem Thema Bett erwärmen. Der Soldat ist der unverwüstlichste Illusionist, ein Meister der Autosuggestion.

Öffnet sich da wirklich die breite Fläche des Moorsees? Geht diese Fahrt wirklich schon zu Ende? Ist es schon bald Morgen und schimmert da vorne nicht Licht? Sind es Feuer? Zwei, drei — dicht nebeneinander flackern sie durch das Grauweißdunkel und dann hebt sich eine schwarze Silhouette ab: die Insel. Schilf raschelt und schürft am Floß. Sie müssen sich über schlammige Untiefen wegdrücken, durch dichtes Weidenbuschwerk drängen. Aus der schwarzen Silhouette lösen sich Formen, Wipfel, Stämme. Das Ufer ist zu erkennen. Ein halblauter Anruf: „Halt! Wer da?"

„Siebte Kompanie."

„Der Landeplatz ist weiter links!" schallt es zurück.

Sie staken sich aus dem Buschwerk heraus, durch raschelndes Schilf hinüber. Der Posten lenkt sie mit Zurufen. Da ist eine schmale Bucht, die langgezogen wie ein Kanal in die Inselerde hineinführt. Sie hat tiefes Wasser bis an die Baumwurzeln heran. Die Wipfel der Birken und Erlen bilden ein Dach über ihr.

„Ein idealer Badeplatz für heiße Sommertage", stellt Kienzel fest. „Schade, daß das noch so lange hin ist."

Sie wollen Rott tragen. Er wacht auf.

„Lächerlich", sagt er, „ich kann gehen." Aber dann knickt er auch schon in die Knie und sie müssen ihn auf beiden Seiten stützen. Grinsen die Kerle nicht schadenfroh? Er hat keine Zeit, sich mit ihrer offensichtlichen Genugtuung zu beschäftigen, er schauert fühlbar zusammen: Fieber.

Der Feldwebel ist da. Sie waren zwar nicht besonders geräuschvoll angekommen, um die Kompanie möglichst wenig zu stören, aber er hatte der Wache Befehl gegeben, ihn bei Ankunft des Chefs zu wecken. Noch nachträglich erschrickt er, als er erfährt, daß aus dieser Ankunft um ein Haar nichts geworden wäre.

Wie für sich selbst, so hat die Kompanie auch für ihre Nachhut Sorge getragen und mit Hilfe zusammengestellter Flöße, Zeltbahnen und Russenmäntel eine Notwohnung bereitet, in der ein Feuer unterhalten wurde, das, gemessen an der naßkalten Floßfahrt, der molligen Wärme eines elektrisch geheizten Himmelbettes nicht nachsteht. Für den Chef haben sie eine richtige kleine Hundehütte gebaut, schon einigermaßen wind- und wasserdicht, den Waldboden mit Zweigen überdeckt und die Hütte mit einer Pritsche mit Strohsack, kleinem einbeinigem Tisch und gepolstertem Hocker ausgestattet. Natürlich fehlt auch der Feuerkorb nicht; in dem kleinen Raum ist es warm wie in einer Backstube.

„Ein märchenhaftes Schloß!" lacht Rott anerkennend und sieht erstaunt auf Schwester Erika, die sich eben durch einen schmalen, niedrigen, von außen und innen je mit einem Russenmantel verhängten Ausschnitt, der die Tür darstellt, hereinbückt. Er sieht im matten Laternenlicht in zwei Paar erschrockene Augen: Das zweite Paar taucht nämlich hinter ihrer Schulter auf und gehört dem Doktor.

„Was wollt ihr denn mitten in der Nacht?"

Erika ist nicht scherzhaft zu Mut. „Ich möchte nach Ihrer Verwundung sehen, Herr Hauptmann." Es klingt ebenso entschieden wie besorgt.

„Ja, zum Donnerwetter — wer weckt Sie denn wegen einer solchen Lappalie?!"

Ohne seinen Widerstandsversuch zu beachten, ist sie schon dabei, den Notverband abzuwickeln. Von ihr erhält er keine Antwort. Auf seinen befehlenden Blick antwortet Liebel: „Täter unbekannt, Herr Hauptmann."

„Er muß euch doch von meiner Verwundung erzählt haben!"

„Das war der Herr Feldwebel — aber da waren wir schon geweckt."

„Sehr geistreich", grollt Rott und sieht sich um, aber Käufer ist verschwunden.

„Bande", knurrt er. „Seht wenigstens erst nach Roschall."

Das ist bereits geschehen. Roschall wurde zu Fint und Hollacher ins Revier gebracht, einer ähnlichen, aber etwas höheren und viel geräumigeren Hundehütte, in der Liebel hinten ein Abteil für die Schwester hat einbauen lassen. Er selbst hat seinen Platz vorne beim Eingang. Nachts kann er seinen Lagersack vor die Türe ziehen, dann kann keiner herein, ohne daß er wach wird. Sichstich und Ruppel waren begeistert von seiner Erfindungsgabe. Das enthebt sie des geplanten nächtlichen Wachdienstes. Aber der Spieß hatte um so mehr geflucht, als er vor einer Viertelstunde über ihn weggefallen war.

Rott will fragen, ob Roschall wirklich blind ist, aber er ist plötzlich nicht mehr Herr seiner Gedanken. Sie wirbeln durcheinander und dann wird es ihm schwarz vor den Augen.

Als er wieder zu sich kommt, verschwindet irgend jemand hinter der Manteltüre, aber der Eindruck streift nur wie von fernher sein Bewußtsein.

„Herr Hauptmann?" die Frage klingt besorgt und beruhigt zugleich.

Nun schlägt er die Augen vollends auf, ganz nahe beugt sich ein Gesicht über ihn. Einen Augenblick lang spürt er eine jähe zärtlichkeitserfüllte Freude, dann sieht er: es ist Maier, und empfindet eine leise Enttäuschung, schilt sich aber sofort einen undankbaren Kameraden.

„Uff" — pustet er — „heiß ist mir". Und da läuft ihm doch wahrhaftig auch der Schweiß über das Gesicht. „Was ist denn das für eine Schweinerei?"

Maier zwo meldet militärisch: „Der Herr Hauptmann haben einen Vollwickel erhalten."

„Mensch, Maier!" ruft Rott flüsternd in jähem Schrecken aus, denkt, er muß nachträglich noch rot angelaufen sein — „hat die Schwester — ?!"

Maier zögert merkwürdig lange. Man könnte beinahe glauben, er gönnt dem Hauptmann seine Verlegenheit und das Schwitzbad. Dann aber sagt er in gönnerhaftem Tone — er hat jetzt wirklich etwas von einem Oberkellner an sich, der einen gelegentlichen Gast nur so am Rande bedient: „Nein, Herr Hauptmann — sie hat ihn nur angeordnet. I c h habe ihn gemacht, mit Liebel.

Rott lacht sich nun selbst aus. Seit wann ist er denn so schamhaft? Ist eben eine Frau . . . Aber sie war ja gar keine: war Schwester, Arzt.

„Wozu denn den Wickel?" fragt er. „Soll davon vielleicht die Stirnwunde heilen?"

Nein, der Wickel solle die schwere Erkältung und das Fieber herausziehen, der drohenden Lungenentzündung vorbeugen. Er habe nämlich nicht weniger als 41 Grad. Die Stirnwunde sei genäht worden. Sie sei sehr tief und der Knochen aufgerissen. Er habe eine Gehirnerschütterung und müsse ganz ruhig liegen, habe die Schwester gesagt. Zwei Tabletten Aspirin habe er schon bekommen, nun müsse er noch zwei nehmen und viel heißen Tee trinken, damit er noch mehr ins Schwitzen komme.

Ob da nicht Grog besser wäre? meint Rott. Man könne ja Tee statt des Wassers nehmen.

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr 4.

Maier ist durchaus derselben Meinung, außerdem würde Widerspruch gegen die Disziplin verstoßen. In diesem Falle. Er hat auch vorsorglich schon eine Flasche Rum aus Rotts Restvorrat bereitgestellt und das Teewasser kocht so wild, als ob es den Alkohol gar nicht mehr erwarten könnte.

Verflucht heiß ist das doch! Rott dehnt sich in seiner Verpackung. Die haben ihn gründlich eingewickelt. Die Arme sind ihm an den Leib gepreßt, daß er kaum Luft bekommt. In ungezählten Bächlein rinnt der Schweiß vom ganzen Körper. Gedankenverloren fragt er: „Können Sie nicht das Fenster öffnen, Maier?"

„Wir haben nur eine Türe, Herr Hauptmann, und einen Schieber für den Rauchabzug. Aber Tabu hat gesagt, es muß hier so heiß wie möglich gehalten werden."

Tabu? — Ach so — ja richtig. Blöder Befehl..

Der Grog duftet schon. Maier muß ihn Rott löffelweise einflößen.

„Lassen Sie mich wenigstens die Arme hochnehmen, damit ich meine Hände gebrauchen kann."

„Tabu hat's verboten, Herr Hauptmann."

„Wer befiehlt denn hier? Ich oder die Schwester?"

„Hier die Schwester, Herr Hauptmann!" sagt Maier trocken und zieht ihm die Decken noch höher ans Kinn hinauf.

„Da hab' ich mir ja was Schönes aufgeladen", knurrt Rott.

„Jawohl, Herr Hauptmann, etwas sehr Schönes."

Die Portiere hebt sich. Es ist — nur Liebel.

N u r, denkt Rott. Ich bin tief gesunken.

Mit Liebel fiel Helligkeit herein — es ist inzwischen Tag geworden. Er bringt die beiden zusätzlichen Aspirin-Tabletten.

„Gegen was sind die?" giftet ihn Rott an. „Gegen den Schnupfen, gegen die Gehirnerschütterung, gegen den Starrkrampf oder gegen den Tobsuchtsanfall, den ich bekomme, wenn ihr mich nicht bald herauslaßt aus diesem Dampfbad!"

Liebel sieht mit der Miene eines Chefarztes auf seine Uhr. „In einer Stunde, Herr Hauptmann."

„Ihr seid wohl verrückt! Noch eine Stunde bei vierzig Grad im Schatten! Wozu habt ihr mich überhaupt herausgehauen, Maier, wenn ihr mich jetzt zu Tode sieden wollt wie einen Krebs? Ich laß euch alle miteinander an die Wand stellen wegen Mordversuchs an einem Vorgesetzten!"

Maier sieht man deutlich sein Mitgefühl an, aber Liebel geht völlig ungerührt zur Tagesordnung über, steckt Rott den Löffel mit den inzwischen aufgelösten Tabletten zwischen die Zähne. „Bitte, schlucken, Herr Hauptmann."

Rott öffnet den Mund, will sagen: Nun erst recht nicht! Es ist ja so wundervoll befreiend, einmal nicht mehr Kompanieführer, sondern ein ungezogener kranker Bengel zu sein. Aber der Doktor hat rasch den Löffelstiel gehoben, das Zeug läuft ihm schon in die Kehle und er muß schlucken, ob er will oder nicht.

Draußen wird es jetzt laut. Die Kompanie hat mit der Arbeit begonnen. Auf der Zufluchtsinsel muß ein richtiges Dorf entstehen, möglichst rasch, damit auch die Hütten selbst noch überschneit werden, dann sind sie gleich am besten getarnt gegen Sicht aus der Luft.

Käufer kommt. Ob der Herr Hauptmann Befehle habe?

Nein. Sie würden schon alles richtig machen. Er kenne sie ja nun. Aber ob er keine Unterhaltung für ihn habe, damit er die Schwitzkur ohne Nervenkrise überstehe . . . einen Humoristen zum Beispiel, einen Bauchredner oder so —.

Bauchredner? Über Maiers Gesicht geht ein heller Schein. Während Käufer und Liebel noch angestrengt nachdenken, meint er, mehr zu Käufer als zu Rott gewandt, etwas unsicher fragend, halblaut: „Der Windmüller?"

Liebel grinst, Käufer jedoch versucht unauffällig abzuwehren. Aber es ist schon zu spät. „Windmüller?" fragt Rott. „Den Namen kenn' ich ja noch gar nicht! Was ist denn mit dem?"

Der Spieß räuspert sich. „Er heißt eigentlich nur Müller."

„So — den Wind habt ihr dazu gemacht?"

Käufer schweigt verlegen, Maier aber antwortet seelenruhig: „Nein — er, Herr Hauptmann."

Rott sieht ihn eine Weile verblüfft an, dann geht ihm ein Licht auf. Er lacht.

„Soll mal herkommen!"

Maier ist schon halb draußen. „Fallen Sie nicht!" ruft ihm Rott nach, aber im selben Augenblick plumpst es und die Doppelportiere ist halb heruntergerissen. Ein kühler Luftzug strömt herein. Alle drei atmen tief auf. Es ist wirklich ein Dampfbad in der winzigen Bude — auch ohne Vollwickel.

Käufer und Liebel ziehen ab. Maier schreit draußen herum nach dem Windmüller. Zwei Minuten später bringt er ihn an. Ein mager aufgeschossener Kerl, nur Haut und Knochen.

„Also Sie sind der Wind—müller?" fragt Rott heiter.

„Jawohl — eigentlich — nur Müller, Herr Hauptmann." Es klingt beinahe ein wenig gekränkt.

„Wie haben Sie sich denn Ihre Fertigkeit erworben?"

Es ist dem Manne sichtlich unangenehm, darüber zu reden, schließlich aber sagt er doch: „Es handelt sich um eine Darmkrankheit." Das klingt sehr ernst, bekümmert, und Rott denkt, er sieht eigentlich nicht aus wie ein Humorist, sondern wie ein Leichenbitter. Der Maier hat sich da wohl in der Arzneiflasche vergriffen.

„Ist Ihre Krankheit denn gefährlich?"

„Das nicht, Herr Hauptmann. Der Arzt meint, ich könnte dabei hundert Jahre alt werden. Aber es ist ein grausames Leiden . . . ich kann es nie länger als zehn Minuten unter Menschen aushalten."

„Gibt es kein Mittel dagegen?"

„Ich habe schon unzählige probiert. Es war alles zwecklos. Ein wenig hilft ja Kohle, aber die haben mir die Kameraden weggenommen."

Die Kompanie scheint also über Ihr Leiden nicht so unglücklich zu sein wie Sie selbst. Offenbar haben Sie ihr schon viel Freude mit Ihrer Kunst gemacht. — Trinken Sie mal einen Grog."

Müller wehrt erschrocken ab. „Danke — nein, danke — das würde —"

„Aber gerade, Müller! Seien Sie doch nicht so zimperlich! Darum habe ich Sie ja kommen lassen. Die Schwester hat mir Lachen verordnet, damit ich nicht aus Verzweiflung über meinen Wickel Selbstmord begehe."

„Die Erika? So? Ja dann, aber —"

„Kein Aber!"

Müller trinkt in kleinen Schlucken. Er horcht gewissermaßen jedem Schluck nach. Er wird sichtbar unruhig. Nach einer Weile sagt er bedrückt: „Herr Hauptmann, ich bitte hinausgehen zu dürfen."

(Fortsetzung folgt)

Humor

Im Sieveringer Atelier des Wiens um 1930 saßen eines Tages zwei Filmgewaltige beieinander und besprachen den neuen Film.

„Wir sind uns also einig", bestätigten sie sich, „hunderttausend Schillinge bekommen Sie, hunderttausend ich, zehntausend der Regisseur, fünftausend die Schauspielerin — nun müssen wir uns nur noch nach einem Dichter umsehen, der uns für vierzig Schillinge den ganzen Film schreibt."

*

Zwei junge Damen stiegen in eine schon überfüllte Straßenbahn und waren gezwungen, sich mit Stehplätzen zu begnügen. Um mehr Halt zu haben, ergriff eine von ihnen die Hand ihrer Freundin. Wenigstens glaubte sie, dies getan zu haben. Zu ihrem nicht geringen Schrekken aber merkte sie nach einer ganzen Weile erst, daß sie mit einem Herrn Hand in Hand stand. Verwirrt ließ sie ihn los und sagte: „Verzeihung! Ich habe die verkehrte Hand gefaßt!" Lächelnd streckte der Herr ihr seine andere Hand hin und erwiderte: „Hier ist die richtige, gnädiges Fräulein."

*

Hannemann besuchte Balzers. Nach einer Weile wurde Hannemann unruhig. Er erhob sich, eilte, nachdem er sich kurz entschuldigt hatte, auf den Flur und flüsterte dem Mädchen zu: „Fräulein, wo kann man hier mal 'raus?"

Das Mädchen guckte verwundert: „Na, selbstverständlich dort, wo Sie auch 'reingekommen sind!"

„Nein, nein", meinte Hannemann, „ich . . . ich . . . ich . . ."

„Ja", sagte das Mädchen kopfschüttelnd, wenn Ihnen viel daran liegt, von mir aus können Sie auch durch die Fensterscheiben gehen!"

*

„Dieser Braun ist mir zuwider. Ich muß mich beherrschen, wenn ich ihm zuhöre. Wie kann ein Mensch nur so andauernd über seine eigenen Witze lachen!"

„Das tut er ja gar nicht. Er lacht nur über deine Dummheit, daß du ihm andauernd zuhörst."

*

„Ich finde, die besten Frauen sind die, von denen man am wenigsten spricht."

„Und ich finde, die besten Frauen sind die, die am wenigsten sprechen."

*

Kurz nach der Matura lernte Eberhard ein Mädchen kennen.

Wovon sollte er ihr erzählen?

Wes das Herz voll ist, geht der Mund über.

Eberhard sprach den ganzen Abend von seinen Prüfungen.

„Und was machen Sie jetzt?", fragte das Mädchen.

„Ich gehe zu meinen Eltern aufs Land!"

Das Mädchen horchte auf.

„Haben Sie ein Gut?"

„Ja. Zwei."

„Sie Glücklicher! Wo?"

„Eins in Chemie und eins in Mathematik!"

*

Ein Professor hatte seinen Schirm im Hotelzimmer vergessen und kehrte, nachdem er den Verlust bemerkt hatte, wieder zurück. Inzwischen hatte sich aber ein Hochzeitspaar dort eingemietet. Als der Professor gerade klopfen wollte, bekam er folgendes Gespräch zu hören:

„Er: „Wem gehören denn diese herrlichen Augen?"

Sie: „Dir, mein Schatzi!"

Er: „Und wem gehört dieses süße Mündchen?"

Sie: „Dir, mein Schatzi!"

Als das noch eine geraume Weile so weiterging, klopfte der Professor und rief durch die Türe: „Wenn Sie auf einen Regenschirm kommen, so gehört der mir!"

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Musikwerk, 4. Nordpolgegend, 8. italienische Tonsilbe, 9. europäische Hauptstadt, 11. Bergweide, 12. nationalsozialistische Formation, 14. geometrische Figur, 16. sibir. Strom, 17. italienische Provinz, 19. Nebenfluß der Mosel, 21. weiblicher Vorname, 22. Hausangestellte, 24. Radteil, 26. Stadt in der Niederlausitz, 27. italienische Tonsilbe, 28. Heidekraut, 30. kleinasiatisches Gebirge, 31. Flächenmaß, 32. Südpolforscher, 33. chemisches Zeichen für Helium, 34. Anordnung, 35. Singvogel. Senkrecht: 1. Stadt am Schwarzen Meer, 2. italienischer Fluß, 3. ägyptischer Gott, 4. Schusterwerkzeug, 5. unentschieden, 6. Geliebte des Zeus, 7. Küchengerät, 10. Verpackungsgewicht, 13. nordfranzösischer Fluß, 14. junger Mensch, 15. Südseeinsel, 16. Sinneswerkzeug, 18. griechischer Buchstabe, 20. Adler, 23. deutscher Maler (15./16. Jahrh.), 25. männlicher Vorname, 26. Kartenspiel, 27. Nebenfluß der mittl. Donau, 29. Abgott, 33. Flächenmaß.

Rösselsprung.

			fried.	stein			
		im	will	zu	sein		
	her	rük	sich	stand	er	haus	
kert	ke	ver	schen	er	von	gen	schlägt
aus	men	selbst	tun	schla	ist	aus	wie
	der	ge	im	her	der	nicht	

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — ban — bet — bor — cruz — de — de — der — e — eu — gen — go — is — ka — ka — kles — la — land — me — me — me — mi — mis — ne — ni — pi — ra — ra — ra — red — ri — rog — run — sa — sa — sto — tank — the — ti — ti — ve — wisch — sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Gutzkow ergeben.

1. asiatisches Hochland, 2. Erdteil, 3. deutsche Kolonie, 4. Kreuzfahrer, 5. nordische Insel, 6. spanischer Tanz, 7. athenischer Staatsmann, 8. Bettelmönch, 9. Rachegöttin, 10. Stadt in Schlesien, 11. mexikan. Staat, 12. Nachkomme, 13. Getreide, 14. griechische Insel.

1 .... 8 ....
2 .... 9 ....
3 .... 10 ....
4 .... 11 ....
5 .... 12 ....
6 .... 13 ....
7 .... 14 ....

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Karwendel Mahnmal Unmut Tiger Problem gibt Schatten Osmane Genie Mietwohnung Faszikel Zauber Fuehler Barchent Ostende werden je drei Buchstaben entnommen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch von Bismarck ergeben.

Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel. Waagerecht: **1.** Oper, **4.** Arktis, **8.** do, 9. Athen, 11. Alm, 12. SA., **14.** Kreis, **16.** Ob, **17.** Siena, 19. Saar, 21. Asta, 22. Magd, 24. Nabe, 26. Sorau, 27. re, 28. Erika, 30. Ida, 31. Ar, 32. Scott, 33. He, 34. Befehl, 35. Star. Senkrecht: 1. Odessa, 2. Po, 3. Ra, 4. Ahle, 5. remis, 6. Jo, 7. Sieb, 10. Tara, 13. Aisne, 14. Knabe, 15. Samoa, 16. Organ, 18. Eta, 20. Aar, 23. Duerer, 25. Erich, 26. Skat, 27. Raab, 29. Idol, 33. ha. ✱ **Rösselsprung.** Der Verstand ist im Menschen zu Haus wie der Funke im Stein; er schlägt nicht von sich selbst heraus, er will herausgeschlagen sein. Fried. Rückert. ✱ **Silbenrätsel.** 1. Tibet, 2. Amerika, 3. Kamerun, 4. Tankred, 5. Island, 6. Sarabande, 7. Themistokles, 8. Derwisch, 9. Eumenide, 10. Ratibor, 11. Veracruz, 12. Epigone, 13. Roggen, 14. Salamis. „Takt ist der Verstand des Herzens." ✱ **Kryptogramm.** Karwendel, Mahnmal, Unmut, Tiger, Problem, gibt, Schatten, Osmane, Genie, Mietwohnung, Faszikel, Zauber, Fuehler, Barchent, Ostende. „Wenn man mutig bleibt, hat man nie etwas zu befuerchten."



Aufgabe (Urdruck).

Dreizüger von Obergefr. Hans Leupold.

Weiß: Kg7, Th4, Sd4, Bd7, e5, f6, g3 (7).

Schwarz: Kg5, Ta6, Lg8, Bb7, c4, c6, g6, h7 (8).

Lösung.

1. d7—d8S!, Ta3; 2. f7, L×f7; 3. S×f7‡. 1. . . ., Lc5; 2. e6, L×e6; 3. S×e6‡. 1. . . ., c6—c5; 2. Sf3+, Kf5; 3. Tf4‡.

Eine Beratungsschnellkampf.

Folgende Schnellkampfpartie in Berliner-Wiener Verteidigung wurde in Wien ausgetragen zwischen Weiß: Stöckl und Rehacek. Schwarz: H. Müller und Haberditz. 1. e4, c6; 2. c4, d5; 3. c×d5, c6×d5; 4. e×d5, Sf6; 5. Lb5+, Ld7; 6. Lc4, b5; 7. Lb3, Lg4; 8. f3, Lf5; 9. De2, a6; 10. Sc3, Sbd7? (Besser wäre h5); 11. g4!, Lg6; 12. f4, b4; 13. f5, b×c3; 14. f×g6, c×d2+; 15. L×d2, h×g6; 16. g5, Sh5; 17. Sh3, Sb6; 18. 0—0, Dd7; 19. d6!, e6; 20. La5!, Sc8; 21. T×f7!!, K×f7; 22. Tf1+, Sf6; 23. g×f6, g7×f6; 24. L×e6+!. Der elegante Gnadenstoß! Schwarz gab auf, denn nach D×e6 käme Sg5+! Eine hervorragende taktische Leistung!



Wir stellen vor: Der Schiedsrichter.
Er scheint seine Spieler zu kennen. Sie gehen aufs Ganze, und er setzt vorsichtshalber den Stahlhelm auf, während er den Pfiff zum Beginn dieses Fußballspiels mit allen Schikanen gibt.



Bald erscheinen seltsame Gestalten!
In den Tagen während der Ablösung gibt es hier ein lustiges Fußballspiel. Die Spieler sind eigenartig kostümiert. Die Stürmer mit Kopfschützer, die Läufer im wehenden Hemd



Sportarzt ist Dr. Unblutig.
Ein Herr in Bart mit todschickem Strohhut. Für schlimme Fälle weiß allein er Rat.

ϟϟ-PK.-Aufnahmen: ϟϟ-Kriegsberichter King.



DAS IST:

„FUSSBALL MIT ALLEN SCHIKANEN"



Das Tor der einen Mannschaft ist in Gefahr.
Es ist Zeit, es einzunebeln, um es den Blicken der gegnerischen Stürmer zu entziehen.



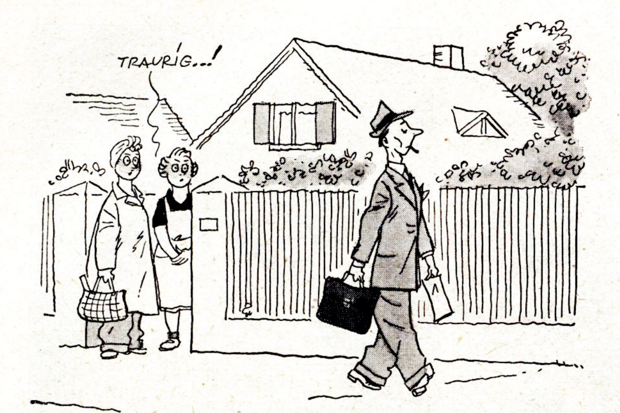


Die Einnebelung des Tors ist vollkommen.
Ohnmächtig stehen die Stürmer dieser Tarnung gegenüber. Sie können weder das Tor, noch den Ball, geschweige denn den Gegner sehen

Jetzt ist's aber genug!
„Wutentbrannt" stürzt sich der Spielführer mit erhobenem Knüppel auf den Schiedsrichter, um ihn für einen Fehlspruch zu strafen.

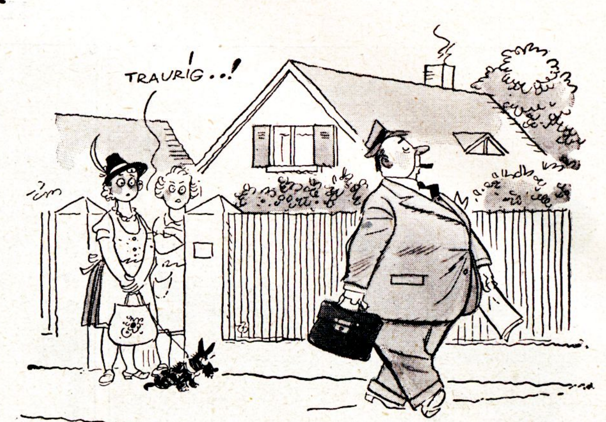
Der Schiedsrichter liegt am Boden.
Jetzt ist Doktor Unblutigs Stunde gekommen. Mit einem Schluck Kognak aus der großen Flasche wird er den Kampfunfähigen ins Leben zurückrufen, damit das vergnügte Spiel weitergehen kann.





Die nachbarlichen Zungen, als Herr Schneidereit aus Nummer 5 seinerzeit 120 Pfund wog: „Sehnse bloß mal, wie der Mann abjenommen hat! Gesund kann das doch nicht sein . . .“

Die nachbarlichen Zungen, als Herr Schneidereit aus Nummer 5 dann später aufgeholt hatte: „Sehnsemal, wie der Mann jetzt in die Breite geht! Gesund kann das doch nicht sein!“ (Wozu noch bemerkt werden muß, daß Herr Schneidereit sich so und so sauwohl fühlte und kerngesund war!)

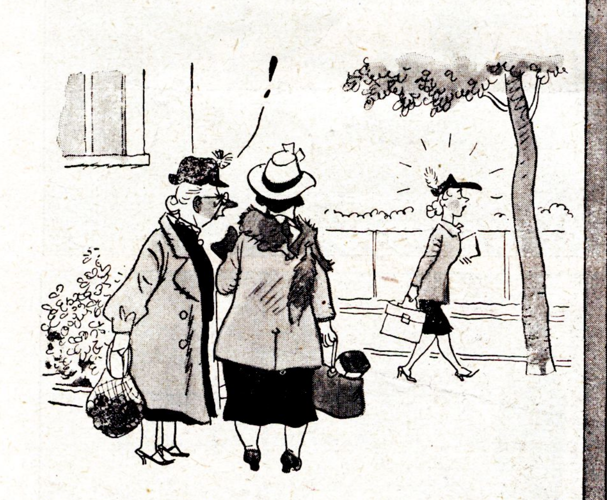


Allen Leuten recht getan . . .

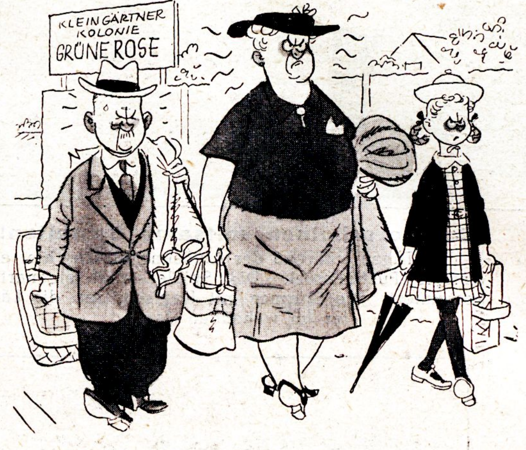
BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER



Als Frau Baierle noch ihren alten Hut trug: „Wissense Frau Schwamm, ich sage immer, viel kann doch bei denen nicht dahinter sein, wo sie immer mit dem ollen dofen, selbstgekneteten Hut 'rumrennt . . .“



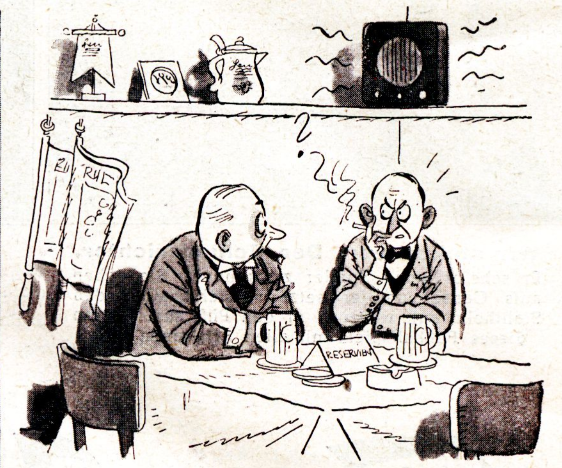
Als Frau Baierle sich dann den neuen Sommerhut zugelegt hatte: „Wissense, Frau Schwamm, ich sage immer, die Leute müssen Pinkepinke ham . . . sehnse bloß mal, die putzsüchtige Person hat schon wieder so'n neues kesses Juhuhütchen . . .!“



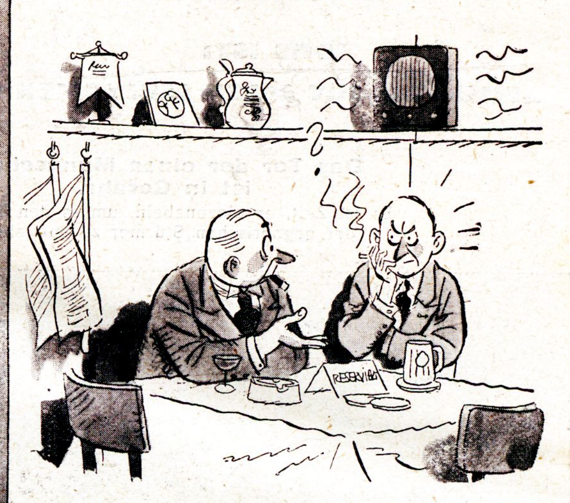
Als Onkel Scheppermann im Vorjahr die paar Pfund Erdbeeren aus seinem Kleingarten allein aufgefuttert hatte, ohne an die liebe Verwandtschaft zu denken . . . „Und wenn er nur 'n halbes Pfund 'rausgerückt hätte, der Jeizknochen, dann hätte man den guten Willen geseh'n . . .“



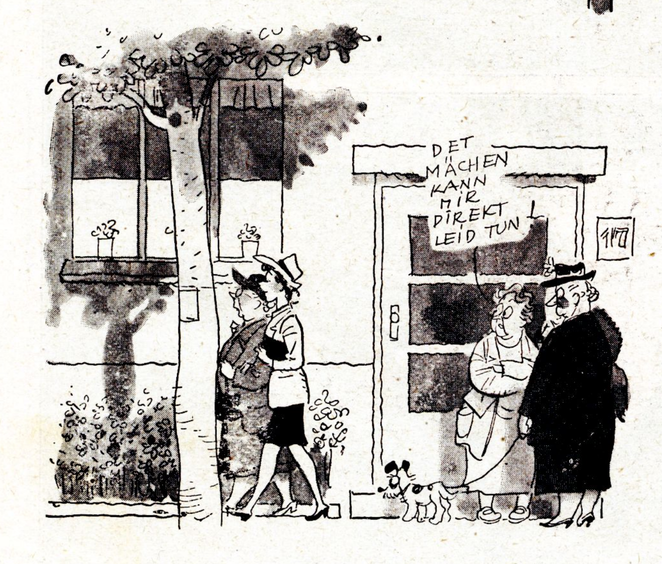
Als Onkel Scheppermann, dem das zu Ohren gekommen war, diesmal den lieben Verwandten von seiner bescheidenen Erdbeerenernte ein Körbchen voll abgab: „Wo der soviel von dem Zeug hat! Da gibt er uns die paar popligen Beeren, der olle Jeizkragen . . .“



Der neunmalkluge, „gut unterrichtete“ Mann am Stammtisch, als der Wehrmachtbericht keine besonderen Kampfhandlungen von der Front meldete: „Ich will ja nichts gesagt haben, aber ob das jetzt der richtige Augenblick für so ne Ruhepause ist . . .?“

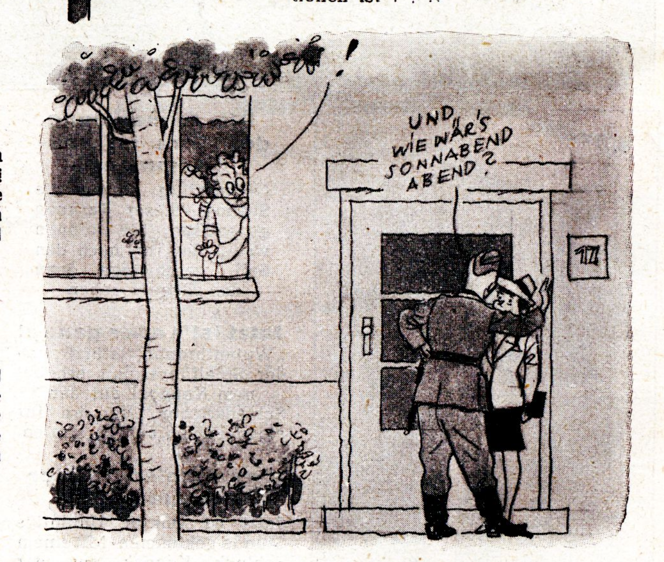


Der neunmalkluge, „gut unterrichtete“ Mann am Stammtisch, als der Wehrmachtbericht von neuen Angriffserfolgen sprach: „Ich will ja nichts gesagt haben, aber ob das jetzt der richtige Augenblick für solche Operationen ist . . .?“



Als Lotti Lemke im vorigen Jahr ihren Fritz noch nicht kannte und nur mit Mutti ins Kino ging: „Det arme Mächen! Die wird nie 'n Mann kriejen, wennse von Muttern an die Kette jelegt wird und keener an sie 'ran kann . . .“

Als Lotti Lemke sich dann das dritte Mal traf und er sie vom Kino nach Hause brachte: „Die arme Mutta! Viel Freude wird sie wohl an das vergnügungssüchtige Kind nich ham . . .! Die müßte se mal 'n bißken an de Kette legen . . .“



Verlag Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Job Bartenschlager, München. Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Printed in Germany
A B C D E F G 12)